©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at

3.2. MR Dr. Wolfgang Reiter
(Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur)

Georisiken als Herausforderung für die Wissenschaft

Vom Veranstalter dieses Workshops wurde mir für meinen Beitrag der Titel "Georisiken als Herausforderung für die Wissenschaft" vorgegeben. Sie werden sicher Verständnis dafür haben, dass ich mich nicht mit den einzelnen wissenschaftlichen Aspekten der Georisikoforschung beschäftigen werde; diese Aufgabe kommt vielmehr den Fachreferenten des heutigen Tages zu. Was sie von mir zu Recht erwarten können, ist eine geraffte Darstellung einiger strategischer und forschungspolitischer Aspekte zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Naturgefahren.

Das Thema Naturgefahren mit all seinen Aspekten, von Tsunamis bis Erdbeben, von Starkregenereignissen bis zu Hangrutschungen und Vermurungen, um nur einige wenige zu nennen, beschäftigt über die Fachwelt hinaus auch eine breitere Öffentlichkeit. Die zunehmende Sensibilisierung für die komplexen Zusammenhänge und analytisch schwer fassbaren Regelkreise zwischen unserer natürlichen Umwelt und den Eingriffen des Menschen ist relativ jungen Datums. Die breite wissenschaftliche und politische Diskussion zum Klimawandel, einem entscheidenden Faktor für Georisiken, ist dafür ein prägnantes Beispiel. Wie komplex und kontrovers die Materie ist und wie sehr sie von Interessenskonflikten bestimmt wird, zeigt gerade die jüngste Diskussion über die Umsetzung des Kyoto-Protokolls. Der Beginn des UNO-Programms "International Decade for Natural Disaster Reduction" (IDNDR) vor zehn Jahren war ein Signal auf globaler Ebene, sich im Rahmen eines Forschungsprogramms, an dem sich auch Österreich mit einer Reihe geowissenschaftlicher Projekte beteiligt hat, den Fragen der Prävention von Naturgefahren zu widmen.

Es wäre eine irreführende Annahme, davon auszugehen, dass sich Naturgefahren und Georisiken als ausschließlich wissenschaftliche Problemfelder eingrenzen lassen, die sich bei ihrer Behandlung einer gesellschaftlichen und politischen Diskussion zu entziehen vermögen. Es ist vielmehr so, dass diese Thematik in einer unmittelbaren Wechselbeziehung zu den ökonomischen und politischen Bedingungen steht. In unseren alpinen Räumen stellt sich dieser Sachverhalt sehr deutlich auf der Ebene von vielfältigen Nutzungskonflikten dar, die etwa in der Raumordnung ihre Arena finden. Umso wichtiger erscheint es mir, bei der Konzeption von Georisikoforschung einen partizipatorischen Ansatz zu verfolgen, die Öffentlichkeit als Partner zu verstehen.

Kaum ein Begriff hat in den letzten Jahrzehnten die informierte Öffentlichkeit mehr bewegt als der Begriff Risiko und dieser Begriff hat auch Einzug in die Politik gefunden, ist politikfähig geworden. Der deutsche Soziologe Ulrich Beck hat mit seinem Buch "Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne" (1986) wesentlich dazu beigetragen, dass dieser Begriff in den allgemeinen und öffentlichen Sprachgebrauch Eingang gefunden hat und

©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at

diskursfähig geworden ist. Spätestens seit der AKW-Debatte der frühen 80er-Jahre wurde der Begriff Risiko mit technologischen Risiken identifiziert und "*technology assessment"* und "*risk assessment"* wurden als neue Felder der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit technischen Gefahren institutionalisiert.

Die Umweltbewegung als wohl bedeutendste öffentlich-politische Bewegung und Richtung der letzten Dezennien war und ist sehr stark von der Auseinandersetzung mit Schäden, der Zerstörung der natürlichen Umwelt geprägt. Hier greift die Diskussion aber zu kurz, wenn sie nicht in gesellschaftliche Kontexte eingebettet ist. Ulrich Beck hat zurecht darauf hingewiesen, dass im Mittelpunkt des Verständnisses dieses Zusammenhangs der Begriff des Risikos steht und er hat diesen Begriff zu analytischem Leben erweckt. Ich zitiere Anthony Giddens "Jenseits von Links und Rechts" (1997): "Wenn wir von Risiko reden," so Beck, "geht es nicht um die statistischen Berechnungen zukünftiger Ereignisse, sondern um Ziele, Wünsche und Werte. Risiko ist nicht dasselbe wie Zufall: Der Begriff des Risikos kann sich erst in einer Gesellschaft herausbilden, die sich entschieden der Zukunft zuwendet."

Was hier nur angedeutet werden kann, ist die Tatsache, dass die Auseinandersetzung mit Risiken keine naive Naturalisierung zulässt, sondern immer schon gesellschaftliche Sachverhalte impliziert, also Ziele, Wünsche und Werte. Natur ist eben nicht etwas nur Gegebenes, Natürliches, sondern immer schon Teil der menschlichen, gesellschaftlich vermittelten Gestaltung unserer Lebenswelt. Für jeden "Wildbach- und Lawinen-Verbauer" muss diese Feststellung reichlich trivial erscheinen; dass sie nicht ganz trivial ist, zeigt die Tatsache, dass in diesem für Österreich recht sensiblen Bereich sich langsam Ansätze eines nachhaltigen Umgangs mit den natürlichen Gegebenheiten durchzusetzen beginnen. Trivial ist allerdings, dass gerade hier erhöhter Forschungsbedarf gegeben ist.

Ich möchte diese Bemerkungen zum Begriff Risiko damit abschließen; im Kontext dieser Veranstaltung verbleibt noch darauf hinzuweisen, dass auch die Auseinandersetzung mit den Georisiken, also die Erfassung und Bewertung geologisch bedingter Naturgefahren, in diesem breiteren Spannungsfeld steht, das ich hier kurz als Stoffwechsel des Menschen mit der Natur bezeichnen möchte, ein Verhältnis, das nicht statischer Natur ist, sondern eine starke historische und dynamische Kraft bildet, die zu jedem Augenblick auch Zukunft gestaltet.

Wenn der Titel meines Beitrags lautet "Georisiken als Herausforderung für die Wissenschaft", so ist mit dem eben Gesagten auch ein wichtiges Charakteristikum der fachspezifischen, also geowissenschaftlichen Befassung mit den Georisiken angesprochen: ihre Einbettung in eine interdisziplinäre, zumindest aber multidisziplinäre Bearbeitung des Gegenstandsbereichs geologisch bedingter Naturgefahren. Verfolgt man in diesen Tagen in den österreichischen Zeitungen den einen oder anderen wissenschaftspolitischen Beitrag zur Gewichtung von Grundlagenforschung, angewandter Forschung, wirtschaftsnaher Forschung, der sogenannten "Hebelwirkung" von Investitionen in das F-&-E-System etc., so kann man den Eindruck gewinnen, dass der Motivationshorizont dieser Art von forschungspolitischer Strategiediskussion - wie jener des Rats für Forschung und Technologieentwicklung (Forschungsstrategie Austria. "2,5% + plus". Wohlstand durch Forschung und Innovation. Mai 2001) - doch von sehr spezifischen Randbedingungen eines primär ökonomischen Verwertungsinteresses wissenschaftlichen Wissens geprägt ist. Ich möchte hier

©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at

freilich gleich anfügen, dass es naiv wäre zu erwarten, die fortschreitende Durchökonomisierung der Wissensproduktion würde z.B. gerade die Beschäftigung mit den Naturgefahren aussparen. Wenn man etwa die Versicherungswirtschaft als sensibel reagierenden Indikator für Veränderungen nimmt, so zeigt sich deutlich, welchen ökonomischen Stellenwert die Veränderungen des Gefahrenpotentials natürlicher Gegebenheiten einnehmen, und es ist interessant festzustellen, dass gerade von dieser Seite den Fragen der Prävention großes Gewicht beigemessen wird. Diese Tatsache verweist aber zugleich auch auf die Wichtigkeit einer umfassenden Auseinandersetzung mit den Naturgefahren.

Das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (BMBWK) hat auf Anregung der Geologischen Bundesanstalt (GBA) bei der letzten Novelle des Forschungsorganisationsgesetzes (FOG) dafür Vorsorge getroffen, dass nunmehr im gesetzlichen Auftrag bei den Aufgaben der GBA "die Erfassung und Bewertung von geogen bedingten Naturgefahren" (FOG, § 18 (2) 1., BGBl. I, Nr. 47/2000) in den Tätigkeitskatalog der GBA aufgenommen wurde und damit ein zentraler gesetzlicher Auftrag für die GBA besteht, sich dieser Problematik umfassend anzunehmen. Weiters nennt diese FOG-Novelle auch die "Zusammenarbeit (der GBA) mit den Einrichtungen des staatlichen Krisenmanagements" (FOG § 18 (2) 4.) als eine weitere neue Aufgabe.

Damit sind zugleich auch einige wichtige Tatsachen angesprochen: nämlich die Organisation, Institutionalisierung und die Finanzierung von im öffentliche Interesse gelegen Forschungsarbeiten. Die geowissenschaftliche Beschäftigung mit Naturgefahren stellt ein typisches Beispiel von problemorientierter Forschung dar. Diese Feststellung ist mir, u.a. im Zusammenhang mit der laufenden wissenschaftspolitischen und forschungsstrategischen Diskussion, deshalb wichtig, weil sich aus einem problemorientierten Forschungsansatz auch sehr spezifische organisatorische und institutionelle Bedingungen für die konkreten Forschungsarbeiten ergeben. Nicht zuletzt wird damit implizit die volkswirtschaftliche Bedeutung dieser Arbeiten hervorgehoben. Eine inter- bzw. multidisziplinäre Arbeitsweise ist dabei unausweichlich und ich erhoffe mir, dass dieser Ansatz auch Eingang in die Diskussionen im Rahmen dieses Seminars und Workshops findet. Zur Frage der Finanzierung des von der GBA dem Ressort zur Bearbeitung dieser Thematik vorgeschlagenen Projekts "GEORIOS - Erhebung und Bewertung geogener Naturrisiken in Österreich" kann ich feststellen, dass das BMBWK der GBA dafür die notwendigen finanziellen Ressourcen zur Verfügung stellt.

Es gibt derzeit in Österreich eine Reihe von Initiativen und Ansätzen, die - nicht zuletzt von den Katastrophenereignissen in Galtür und am Eiblschrofen (1999) angestoßen - sich der Problematik der Naturgefahren in den alpinen Räumen widmen wollen. Einzelaktivitäten und die Verfolgung von Partikularinteressen werden hier nicht zum erwünschten Ziel führen. Wir sind alle zusammen gut beraten, das gesamte Know How und Potential des Landes einzubinden und ein geeignetes, neues Netzwerk von Kompetenzen zu bilden, das universitäre und außeruniversitäre Einrichtungen, öffentliche Stellen des Bundes und der Länder und private Anbieter einbezieht und die Kooperation zwischen Wissenschaftern und Anwendern bereits in der Phase der Konzeption von Arbeiten - im Sinne des genannten problemorientierten Ansatzes - vorsieht.

©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at

Das BMBWK und im speziellen die Abteilung "Naturwissenschaften" hat sich bei neu sich stellenden Aufgaben immer als Anreger und *facilitator* verstanden. So haben wir etwa im letzten Jahr unter Mitwirkung des Space Application Instituts (SAI) des Joint Research Center (JRC) der Europäischen Kommission einen international besuchten Workshop über "Advanced Techniques for the Assessment of Natural Hazards in Mountain Areas" in Igls (5.-7. Juni 2000) abgehalten, das der Information und dem Erfahrungsaustausch bei der Anwendung fortgeschrittener Technologien bei der Naturgefahrenvorsorge und dem Monitoring gewidmet war. Ich erinnere auch daran, dass wir sehr frühzeitig im Rahmen der Bund/Bundesländer-Kooperation eine Programmschiene entwickelt haben, die sich mit der Erfassung und Bewertung des Naturraumpotentials beschäftigt hat, eine Tätigkeit, die mit der Kulturlandschaftsforschung des Ressorts unter geänderten Auspizien eine wichtige Ausweitung erfuhr und nun in die Planungen zu einer Ökologischen Zukunftsforschung einmündet. Wir sind derzeit auf organisatorischer Ebene damit befasst, die Bund/Bundesländer-Kooperation auf eine neue Basis zu stellen. Ich halte es in diesem Zusammenhang nicht nur für vorstellbar, sondern für wünschenswert, dass im Zusammenspiel der Forschungsanstrengungen von Bund und Ländern der Bereich der Georisiken künftig auch dort seinen Platz findet.

Ich bin froh darüber, dass es im Rahmen dieses Seminars und Workshops zu einem Erfahrungsaustausch zwischen den verschiedenen in Österreich tätigen Gruppen und Institutionen kommt. Besonders wichtig erscheint es mir, dass unser Blick und unser Problembewusstsein, unsere Aufmerksamkeit und unsere Kooperationsbereitschaft nicht an den Grenzen des Landes halt macht. "Geologie kennt keine Grenzen" und die Problematik von alpinen Naturgefahren teilen wir mit unseren europäischen Nachbarn in Slowenien, in der Schweiz, in Italien, in Deutschland und Frankreich. Ich appelliere an alle, es nicht bei Lippenbekenntnissen bewenden zu lassen, sondern in konkrete Kooperationen bei der Bewältigung dieser Aufgabe einzutreten.

Katastrophen geben Anlass für öffentliche Aufmerksamkeit, die der Vergessenskurve einer mediatrisierten Öffentlichkeit unterliegt. Nur wenn es gelingt, ein einmal gewecktes Problembewusstsein zu organisieren und zu institutionalisieren, gelingt es auch, dauerhaft Änderungen herbeizuführen. Ich hoffe, dass dieses Workshop dazu einen Beitrag zu liefern vermag.

Ich möchte mit der Anregung schließen, als Resultat dieses Wokshops eine an die Öffentlichkeit und die politischen Entscheidungsträger gerichtete Resolution zu verfassen, die die gesellschaftliche und die volkswirtschaftliche Bedeutung von Naturgefahren und deren (geo)wissenschaftliche Bearbeitung auf breiter Basis hervorhebt. Ich glaube, dass die Zeit reif ist, für unser gemeinsames Anliegen Gehör, aber auch die nötige Unterstützung zu finden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Berichte der Geologischen Bundesanstalt

Jahr/Year: 2002

Band/Volume: 58

Autor(en)/Author(s): Reiter Wolfgang

Artikel/Article: Georisiken als Herausforderung für die Wissenschaft 16-19